

Willi Hoffsummer (Hg.)

KURZGESCHICHTEN 4

233 Kurzgeschichten
für Gottesdienst, Schule und Gruppe

Matthias-Grünwald-Verlag



Meinem Neffen Thomas Hoffsummer



Der Matthias-Grünwald-Verlag ist Mitglied
der Verlagsgruppe engagement

10. Auflage 2008

Alle Rechte vorbehalten

© 2006 Matthias-Grünwald-Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.gruenewaldverlag.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
Gesamtherstellung: Matthias-Grünwald-Verlag, Ostfildern
ISBN 978-3-7867-1566-5

Inhalt

Vorwort	9
-------------------	---

Festzeiten im Kirchenjahr

Advent	11
1. Heute kann er kommen / 2. Wer sich übernimmt ... / 3. Von der Hoffnung, wo nichts zu hoffen ist / 4. Die kaiserliche Botschaft / 5. Einfach gut zueinander sein / 6. Jetzt kann Gott kommen / 7. Sollte es das Christkind gewesen sein? / 8. Schizophrenie eines »Christen« / 9. Wie reich beschenkt sind wir / 10. Die Stimme / 11. Das schönste Bibelwort	

Weihnachten	21
12. Zwiesgespräch an der Krippe / 13. Die beiden Weihnachtseesel / 14. Der neue König braucht auch Tölpel / 15. Der Findling / 16. Der Wolf an der Krippe / 17. Das Jesuskind von Ostrowice / 18. Ein Weihnachtsrätsel / 19. Weihnachten in Brasilien ...	

Familie	30
20. Das Rad und das Pünktlein / 21. Wie ist es mit der Ehe? / 22. Aufeinander hören / 23. Die Geschichte vom Korb mit den wunderbaren Sachen / 24. Das Netz des Fischers / 25. Kinderreich / 26. Kapitalanlage / 27. Der Brief / 28. Tagebuch eines 15jährigen / 29. Sie hat keine Familie / 30. Bunte Bälle / 31. Vorbild sein / 32. Der richtige Erziehungsstil / 33. Die kürzeste Geschichte der Welt / 34. Die vielen Hände der Mutter / 35. Hallo, Mutter! / 36. Mutterhände / 37. Die halben Briefe / 38. Ab einem bestimmten Alter / 39. Der Gute-Nacht-Kuß / 40. Die Schlafwandler / 41. Fünfzig Jahre Höflichkeit / 42. Zärtlichkeit gefragt / 43. Ich dachte, es wäre mein Mann	

Fastenzeit/Passion	45
44. Versuchung / 45. Schlafkrankheit der Seele / 46. Stille / 47. Den lebensretten Weg finden / 48. Die Rettung / 49. Barmherzigkeit gepredigt / 50. Lebenshilfe / 51. Der Heilige und der Sünder / 52. Zu deinem Bruder gehen / 53. Die Teekanne / 54. Der Teppich / 55. Das sonderbare Bild / 56. Ein Stückchen Holz / 57. Sein Leben hingeben / 58. Der Durchbohrte / 59. Weizenkörner in die Erde (Joh 12,24) / 60. Das Leiden durchtragen / 61. Was für ein Gott? / 62. »Ich lache mit ihnen« / 63. Das Kreuz rettet	

Ostern 62
64. Das Osterbrot / 65. Die brennende Kerze am Querholz / 66. Die einfachste Sache / 67. Aus dem Tod ersteht Leben / 68. Aus Leid wird Herrlichkeit / 69. Nicht ohne Gottesdienst am Sonntag

Eucharistie/Kommunion 67
70. Eucharistiefeier im Slum / 71. Nur ein Stück Brot / 72. Das Andenken / 73. Das Brot des Glücks / 74. Die Zwillingbrote / 75. Tischgemeinschaft sogar mit Räubern / 76. Brot zum Leben

Kirche/Pfingsten 74
77. Begeisterung ist unbesiegbar / 78. Das Bild / 79. Wir verstehen uns / 80. Die Meßuhr / 81. Isolierschicht / 82. Die gesegnete Stadt / 83. Ich bekenne mich schuldig / 84. Die zurückgegebene Bibel / 85. Die Weisung des Rabbi / 86. Kommen Sie, Padre! / 87. Bauleute des Reiches Gottes / 88. Was eine Gemeinde ist / 89. Vertrauen / 90. Nur der Würdigste / 91. Das Dorf ohne Kirche / 92. Realistisch / 93. Ordensleben

Sonntage im Jahreskreis

Gott/Beten 86
94. Kein Platz ohne Gott / 95. Der Eine hinter dem Vielen / 96. Halt von außen / 97. Wir brauchen andere Augen / 98. Der Name Gottes / 99. Wenn es dunkel wird, bin ich es / 100. Wie auf Adlerflügeln getragen / 101. Der Blick »nach oben« / 102. Dein Wille geschehe ... / 103. Woher kommt das Böse? / 104. Gottesurteile? / 105. Mangel an Glaube und Liebe / 106. Die Seele kommt nach / 107. Keine Zeit / 108. Der Drahtkorb / 109. Ergebenheit in Gottes Willen / 110. Vertrauen, das Berge versetzt (Mt 17,20) / 111. Ich bin nicht allein / 112. Die Liebe rechnet nicht / 113. Gottes- und Nächstenliebe im Hinduismus / 114. Gott vertrauen und den Verstand benutzen

Liebe/Nächstenliebe 98
115. »Ich will dich!« / 116. Ich habe dich geschaffen / 117. Gott braucht Menschen / 118. Das schwarze Schaf / 119. Freunde / 120. Liebe / 121. Einsamkeit / 122. Die alte Frau Schatt / 123. Der Tisch / 124. Hol doch deinen Bruder an den Tisch! / 125. Gastfreundschaft / 126. Erste Hilfe / 127. Im Vertrauen gesagt / 128. Richtet nicht / 129. Schmutzige Sinne / 130. Gespött der Schüler / 131. Wir sind anständige Leute / 132. Das Dorf ohne Regeln / 133. Gesetz und Liebesgebot / 134. Gnade statt Leistung

Krieg/Frieden 115
135. Wie ein Kochtopf / 136. Die Riesenberge / 137. Uli und ich / 138. Teufelskreis der schlechten Laune / 139. Richtige Gewaltlosigkeit / 140. Selig die

Gewaltlosen? (Mt 5,5) / 141. Jakob will gut sein / 142. Friedensfest / 143. Waffenstillstand / 144. Der geteilte Mantel / 145. Rache und Vergebung

Sinn des Lebens 124

146. Die richtige Tür / 147. Der Eilige / 148. Der Wunsch des Hirten / 149. Zuerst die Mitte erobern / 150. Die Mitte liegt in dir / 151. Mit dem Herzen denken / 152. Die Antwort des greisen Indio / 153. Begegnungen / 154. Auf den Blick kommt es an / 155. Durchgedreht / 156. Neapel sehen / 157. Der Wunsch zu fliegen / 158. Die Geschichte vom Salzmännchen / 159. Weg und Zeit / 160. Die Halle der Welt mit Licht füllen / 161. Mit dem Schwert am Hals

Gemeinschaft 135

162. Das Dreiblatt / 163. Die Ameise und die Grille / 164. Gute Werke / 165. Der Elefant und die Maus / 166. Die verlorene Hütte / 167. Zusammenspielen

Lebensweisheiten 142

168. Der Abglanz Gottes auf allem / 169. Wünsche / 170. Was die Welt zerstört / 171. Das unzufriedene Fohlen / 172. Der getragene Träger / 173. Die kleine Leuchte / 174. Der Wille kann Berge versetzen / 175. Salz des Lebens / 176. Die Probe wagen / 177. Der Schatz des Wissens / 178. Zu früh / 179. Werklingen / 180. Lebenszeitbegrenzung / 181. Angst tötet / 182. Die drei Nußbäume

Ferien/Umwelt 154

183. Jetzt nicht / 184. Sich Zeit nehmen / 185. Der Schlaf / 186. Der goldene Fisch / 187. Der Zauberteppich / 188. Das Gasthaus / 189. Die guten Hände / 190. Wasser lehrt das rechte Leben / 191. Sich selbst ausgerottet

Erntedank/Danken/»Dritte Welt« 167

192. »Danke« / 193. Dankbar / 194. Der greise Südsee-Insulaner / 195. Das Dankgebet / 196. Wir sind Diebe / 197. Das Mittel gegen Armut / 198. Die Geschichte vom unwissenden Bauern / 199. Zukunft / 200. Auf den Gleisen von Djakarta / 201. Hoffnung mitten im Elend / 202. Nicht genug Brot / 203. Aus einem Andenland

Heilige 171

204. Der Rosentraum Don Boscos / 205. Demutprobe / 206. Die Prüfung / 207. Die Macht des Gebetes / 208. Erfahrungen mit der Berufung / 209. Die Heilung

Tod/Gericht/Himmel/Hölle 175

210. Der Tod auf dem Birnbaum / 211. Das Lebenswasser / 212. »Wir stürzen runter – Nase hoch« / 213. Später Besuch / 214. Was bleibt? / 215. Der Tod und der Gänschirt / 216. Das Tränenkrüglein / 217. Beim Tod eines freundlichen Menschen / 218. Die Nähe eines lieben Menschen / 219. Ganz anders / 220. Die Kraft Gottes / 221. Sehnsucht nach Freiheit und Ewigkeit / 222. Absolute Sicher-

heit / 223. Der zweifelnde Mönch / 224. Wie der Dieb ins Paradies gelangte / 225. Selig, die arm sind vor Gott ... (Mt 5,3) / 226. Das Große liegt im Kleinen / 227. Im Himmel werden wir uns wundern / 228. Ein »guter Mensch« am Höllentor / 229. Nach dem Tod / 230. Was zuletzt zählt / 231. Das Buch / 232. Der Himmel / 233. Plötzlich siehst du alles anders

Stichwortverzeichnis	193
Quellennachweis	200

Vorwort

Wieder sind seit dem 3. Band vier Jahre ins Land gegangen. Wer sich als »Jäger und Sammler« nach Kurzgeschichten umsieht, kann die Erfahrung machen: Es tauchen immer wieder sehr geeignete neue Texte auf. Und bei der Häufigkeit der vorzubereitenden Anlässe Woche für Woche kann es nie genug davon geben – sonst wäre das Echo auf die bisherigen Bände nicht nach wie vor so groß.

Gute Kurzgeschichten – am besten erzählt – lassen auch heute noch die visuell verwöhnten Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen aufhören. So glaube ich, auch diesen 4. Band verantworten zu können. Er erspart Ihnen, weil er auf das Kirchenjahr ausgerichtet ist, Zeit beim Suchen und gibt Ihnen für fast alle Themen gelungene Kristallisationspunkte, an die sich viele noch Tage später erinnern können. Mit dieser Aussage möchte ich einem Mißverständnis vorbeugen: Solche Geschichten lassen sich auch mißbrauchen, indem sie z. B. bei einer Begrüßung nur kurz angetippt werden oder nur als Einleitung zu einem Thema verpuffen. Kurzgeschichten wollen vielmehr wie in einem Brennglas die Kernaussage einer Verkündigung oder eines Themas einfangen.

Kürzungen von Geschichten habe ich nur selten und mit größter Gewissenhaftigkeit vorgenommen. Grund: Sie wären wegen ihrer Länge oft nicht einsetzbar oder hätten vom Umfang her in diesem Buch keinen Platz gefunden.

So wünsche ich Ihnen beim Lesen, Vorlesen oder Erzählen aufmerksame Zuhörer, ein gutes Echo und selbst viel Freude!

Ihr
Willi Hoffsummer

Festzeiten im Kirchenjahr

Advent

Heute kann er kommen

1

Auf einer Halbinsel des Comer Sees träumt die Villa Acronati einsam vor sich hin. Nur der Gärtner lebt da, und er führt auch die Besucher.

»Wie lange sind Sie schon hier?«

»24 Jahre.«

»Und wie oft war die Herrschaft hier in dieser Zeit?«

»Viermal.«

»Wann war das letzte Mal?«

»Vor 12 Jahren«, sagte der Gärtner. »Ich bin fast immer allein. Sehr selten, daß ein Besuch kommt.«

»Aber Sie haben den Garten so gut instand, so herrlich gepflegt, daß Ihre Herrschaft morgen kommen könnte.«

Der Gärtner lächelt: »Oggi, Signore, oggi!« (Heute, mein Herr, heute!)

(Advent heißt: Ankunft des Herrn.)

Wer sich übernimmt ...

2

Es war einmal ein Känguruh, so ziemlich genau in der Mitte des letzten Erdteils, das hatte einen herrlichen Beutel. Das ist ja auch sehr praktisch, weil man alles am eigenen Leibe tragen kann. Und weil das Leben zuweilen lang ist, braucht man auch viel.

Es war also einmal ein Känguruh, so ziemlich genau in der Mitte des letzten Erdteils, das hatte einen herrlichen Beutel. Es hatte auch schon viel drin; denn beim Einkaufen konnte es gar nicht genug kriegen.

Was hatte es alles gesammelt:

Edelsteine und anderen Schmuck, Porzellan, Bücher, Bilder, Uhren und auch einen Bumerang, weil man den ja in Australien braucht.

Die anderen Känguruhs machten sich mittlerweile schon lustig über

dieses eine, und es gab genug kluge Stimmen, die sagten: Das wird ein schlimmes Ende nehmen.

Denn wer sich überbeutelt, darf sich über die Folgen nicht beschweren.

Eines Tages ging das Känguruh mit vollem Beutel stolz durch die Straßen der Stadt, so daß jedermann sehen konnte, wie es vorne am Bauch hin und her schwappte. Man muß ja zeigen, was man hat.

Zu allem Überfluß betrat es ein großes Kaufhaus und konnte dem Trieb, neue Sachen zu erstehen, nicht widerstehen. Es kaufte einen geheizten BH, karierten Nagellack, eine Verzierung für Klobürsten und ein Porträt von ... (Name eines Schlagersängers einfügen), also richtig lebensnotwendige Sachen. Da brach eine Feuersbrunst im Kaufhaus aus.

Alle konnten sich retten, nur das Känguruh nicht, weil der volle Beutel den rettenden Sprung verhinderte.

3 Von der Hoffnung, wo nichts zu hoffen ist

Einmal kamen drei Schüler zu ihrem Meister und fragten: »Wenn alles hoffnungslos ist, wie kann man dann noch hoffen?« Der Meister antwortete: »Immer gilt: Haltet der Einsamkeit stand und wartet, denn alle Hoffnungslosigkeit kommt aus der Angst vor der Einsamkeit und aus der Ungeduld.« Die Schüler aber gaben sich nicht zufrieden und erzählten von den Schicksalen anderer Menschen. Der erste: »Wenn ein Kind, das Licht seiner Eltern, unheilbar auf den Tod liegt – wo ist da Hoffnung?« Der zweite: »Wenn einen die Geliebte verlassen hat, und war sie doch das Leben – wie töricht ist da Hoffnung!« Der dritte: »Wenn einer fortgeführt wird in die Fremde und keine Brücke führt zurück – worauf da noch hoffen?« Und wieder antwortete der Meister: »Der Einsamkeit standhalten und warten!« Und weil sie ihn um ein Zeichen nach diesen dunklen Worten baten, gab er ihnen ein Samenkorn. »Wenn das Neue kommen soll, muß Altes sterben«, sagte er und entließ sie.

Die Gegend aber war unwegsam und die Nacht dunkel. Weitab von des Meisters Haus kamen die drei vom Weg ab, irrten umher und fielen in eine Höhle; die war sehr tief, doch sie blieben unverletzt. Wie sie dort auf dem weichen Moose lagen und sich ihrer Lage bewußt wurden, fiel ihr Blick nach oben, und sie sahen den Mond;

der beschien ihr Elend. »Es ist hoffnungslos«, begann der eine, »wir kommen aus eigener Kraft nicht heraus, man wird uns nicht finden, und unsere Schreie werden in der Einsamkeit verhallen. Wenn ihr hier vor mir sterben solltet, bleibe ich allein und einsam. Soll ich darauf warten? Und soll ich ein Samenkorn pflanzen, dessen Früchte ich nicht mehr ernten kann – welchen Sinn macht das?« Dann beugte er sich nieder, weinte, wurde still und tat seinen letzten Atemzug. Sprach da der zweite Schüler: »So geht es mir auch, doch untätig auf den Tod warten will ich nicht.« Darauf begann er, an den steilen Wänden der Höhle hinaufzuklettern, erreichte wohl die halbe Höhe, rutschte dann aber ab. Im Fallen schlug er gegen die Wand und blieb tot unten liegen. Der dritte Schüler blickte auf seine beiden Gefährten und dachte bei sich: »Angst, einmal allein zu bleiben, muß ich nun nicht mehr haben, denn ich bin allein. Schwach, wie ich bin, kann das Warten mich nur stärken.« Dann blickte er um sich, sah Pflanzen und Sträucher auf dem Grund der Höhle und hörte hinter sich eine Quelle. Da fuhr er mit der Hand durch das Wasser, streichelte den Boden, der ihm Nahrung geben konnte. Wie er dies tat, fiel sein Blick auf das Samenkorn, das ihm beim Sturz in die Höhle aus der Tasche gefallen war. Er nahm es und setzte es in die Erde.

Am nächsten Morgen fielen Sonnenstrahlen in die Höhle; die wärmten ihn. Kräuter, Beeren und Wasser waren seine Nahrung Tag für Tag. Das Samenkorn aber keimte, und über die Tage, die Wochen und die Jahre wuchs der Keimling zu einem Trieb und der Trieb zu einem Baum, und seine Krone strebte der Höhlenöffnung entgegen. Da dankte der Schüler Gott, kletterte den Stamm empör, verließ die Höhle und rannte zum Haus des Meisters.

»Es gibt Hoffnung, auch wenn keine Hoffnung mehr ist«, rief er. »Du hast es gewußt, ich danke dir.« Da lächelte der Meister still und sprach: »Wohl habe ich es gesagt, aber ich wußte es nicht, denn ich war noch nie ganz ohne Hoffnung.«

Die kaiserliche Botschaft

4

Der Kaiser – so heißt es – hat ausgerechnet dir, dem fernsten Untertanen, von seinem Sterbebett aus eine Botschaft gesandt. Den Boten hat er an seinem Bett niederknien lassen und ihm die Botschaft ins

Ohr geflüstert. So sehr war ihm an dieser Botschaft gelegen, daß er sie sich noch einmal ins Ohr wiederholen ließ, um gewiß zu sein, daß der Bote sie richtig verstanden hat.

Der Bote hat sich gleich auf den Weg gemacht. Er ist ein kräftiger, unermüdlicher Mann. Er schafft sich Bahn durch die Menge, indem er seine Arme gebraucht. Er kommt auch leicht vorwärts. Aber die Menge ist so groß. Sie nimmt kein Ende. Nutzlos müht er sich ab. Immer noch zwängt er sich durch die weiten Räume des kaiserlichen Palastes. Niemals wird er sie überwinden. Und selbst wenn es ihm gelingen würde, nichts wäre gewonnen: Denn die Treppe hinab müßte er sich kämpfen, die Höfe wären zu durchmessen und wieder ein Palast und wieder Höfe. Und stürzte er endlich aus dem äußersten Tor – aber niemand kommt er so weit – so liegt die Residenzstadt vor ihm. Niemand dringt hier durch und erst recht nicht mit der Botschaft eines Toten. –

Du aber sitzt an deinem Fenster und erträumst sie dir, wenn der Abend kommt.

(Christliche Deutung: Der sterbende Christus [= der heute ohnmächtig im Sterben liegende Gott] hat dem Boten die frohe Botschaft ins Ohr geflüstert, z. B. »Gott liebt dich!« Wir sitzen am Fenster und warten auf diese gute Nachricht, aber zu viele Hindernisse – sie liegen in der Welt und *im* Boten – halten den Boten auf.)

5 Einfach gut zueinander sein

Die Familie sitzt am Mittagstisch. Es ist Sonntag. Man hat gerade mit der Suppe angefangen. Da klingelt es. »Ausgerechnet jetzt«, sagt die Mutter. Der Vater sieht den älteren Jungen an. Der sagt: »Komisch, jetzt.« Dann geht er hinaus und macht auf.

In der Wohnungstür steht ein Unbekannter. Er atmet noch ein wenig schnell vom Treppensteigen. Ein gutgekleideter Mann, sympathisch. »Guten Tag«, sagt er, »da bin ich also. Hoffentlich nicht schon zu spät.« »Wer sind Sie?« fragt der Junge, »Sie müssen sich im Stockwerk geirrt haben. Zu wem wollten Sie denn?« »Zu Müllers«, sagt der Mann, »ich bin schon richtig. Du bist doch Walter Müller?« »Ja«, sagt der Junge, »aber ich kenne Sie nicht.« Der Mann hat schon begonnen, den Mantel aufzuknöpfen.

Der Junge weiß nicht, was er tun soll. Er ruft: »Vater, komm mal bitte!« Dann steht der Vater in der Tür zum Flur. Seinem Gesicht ist anzusehn, wie er den Unmut beherrscht. Aber ehe er noch sagen kann: »Wer sind Sie? Was wollen Sie? Warum stören Sie mich und meine Familie ausgerechnet am Sonntag beim Mittagessen?«, ist der Mann die paar Schritte auf ihn zugegangen, den Mantel hat er dabei ganz nebenher an einen Haken gehängt, hat ihm die Hand gegeben und hat gesagt: »Guten Tag, Herr Müller, Sie haben tatsächlich schon angefangen, es tut mir leid.« Und Herr Müller, er weiß selbst nicht, warum, hat die Hand genommen. Und wie er jetzt sagt: »Wer sind Sie?«, klingt das ganz anders, als es noch Sekunden vorher geklungen hätte. Es ist fast nur noch eine normale Frage; Herr Müller begreift sich selbst kaum noch. Ja wirklich, was ist das für ein Mann, genau jetzt am Sonntagmittag?

Längst ist die ganze Familie aufgestanden und steht hinter Herrn Müller in der Zimmertür. Der Mann sagt: »Ich glaube, Sie wissen noch gar nicht, was soeben geschehen ist?« »Nein«, sagt Herr Müller. »Mein Gott, ist etwas passiert?« ruft Frau Müller. »Nein, passiert ist nichts, Frau Müller, keine Angst. Es ist etwas geschehen. Kommen Sie alle ans Fenster, schauen Sie hinaus!« Und mit leichten Schritten geht er zwischen ihnen hindurch ins Wohnzimmer und dann, von allen gefolgt, ans Fenster. »Schauen Sie hinaus. Alles sieht aus wie immer. Die Dächer, die Bäume, die Eisenbahngleise, drüben die Hochhäuser. Alles wie immer. Nur die Menschen, unten auf der Straße, gehen ein klein wenig leichter und schneller als sonst. Und das ist es.«

Er dreht sich um und sieht sie alle an. Sie erkennen, was für große und gute Augen er hat. »Das ist es«, sagt er noch einmal. »Soeben hat sich in den Menschen die Welt verändert. Sie wissen selbst nicht, was ihnen plötzlich ins Herz gefahren ist. Aber auf einmal ist über alle die Lust gekommen, gut zueinander zu sein. Und deshalb sind alle so glücklich.«

Einen Augenblick ist es ganz still. Dann sagt Frau Müller: »Was ich noch nicht verstehe: Sie, ein Unbekannter. Und gerade bei uns haben Sie geschellt. Und Sie kennen uns, ja?« Da schüttelt er sich und lacht. Dann sagt er: »Ich konnte diese Nachricht doch nicht für mich behalten. Ich mußte sie doch jemand sagen. Und warum nicht Ihnen?« Da lachen alle, und der Vater ruft: »Warum lassen wir eigentlich die Suppe kalt werden?« Und schon bringt der älteste Junge noch einen Stuhl zum Tisch, und die Mutter ist schon dabei, ein weiteres Gedeck herbeizuholen.